

Aus:

UTTA ISOP, VIKTORIJA RATKOVIC (HG.)

Differenzen leben

Kulturwissenschaftliche und geschlechterkritische
Perspektiven auf Inklusion und Exklusion

April 2011, 266 Seiten, kart., 28,80 €, ISBN 978-3-8376-1528-9

Eröffnen kulturelle, sexuelle, ökonomische oder geschlechtsspezifische Differenzen emanzipatorische Perspektiven für Einschlüsse und Ausschlüsse in Gesellschaften?

Jenseits symbolischer Markierungen widmet sich dieser Band der Kritik an unterschiedlichen Formen globaler und struktureller Herrschaft. Aus geschlechterkritischer, kulturkonstruktivistischer und queerer Perspektive thematisieren die Beiträge u.a. die Positionierung von Migrantinnen und Migranten, die Lage der »Sans Papiers«, soziale Aufstiegsstrategien von Minderheiten, Systeme globalen Hungers, die ökonomische Ausgrenzung von Frauen oder die Protestbewegungen für die Ehe gleichgeschlechtlicher Paare.

Utta Isop (MMag.a) lehrt am Zentrum für Frauen- und Geschlechterstudien der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Viktorija Ratkovic (Mag.a) ist organisatorische Leiterin des Zentrums für Frauen- und Geschlechterstudien der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1528/ts1528.php

Inhalt

1 SPIEL DER DIFFERENZEN

Zu diesem Buch	9
UTTA ISOP/VIKTORIJA RATKOVIĆ	

2 DIFFERENZEN INTEGRIEREN?

Zu diesem Kapitel	23
UTTA ISOP/VIKTORIJA RATKOVIĆ	

Ambivalenzen der Integration von MigrantInnen. Notizen zum Verhältnis von Inklusion und Exklusion	26
BIRGE KRONDORFER	

Straight Inclusion, What Else? Zur Problematik eines inklusionslogischen citizenship-Verständnisses im LGBTQ-Kontext	40
CHRISTINE M. KLAPEER	

Migration und Integration. Kommunen und Regionen im Zugzwang	62
BETTINA GRUBER	

3 GLOBALE UND ÖKONOMISCHE AUSSCHLÜSSE

Zu diesem Kapitel	75
UTTA ISOP/VIKTORIJA RATKOVIĆ	

Feministisch/e Komplex/e? Gedanken zur ökonomischen Exklusion	78
KARIN SCHÖNPFUG	

**Von der Natürlichkeit des Bösen. Hunger in der Welt
von Global Governance** 94
FRIEDERIKE HABERMANN

**Images sans Papiers. Zur Darstellung von
Exklusionsmomenten in Comic-Visualisierungen
des Alltagslebens eines jugendlichen Sans-Papiers** 110
BARBARA EDER

Kein Frieden in Tschetschenien 128
SIEGFRIED STUPNIG

4 PERSPEKTIVEN UMDREHEN

Zu diesem Kapitel 141
UTTA ISOP/VIKTORIJA RATKOVIĆ

**Von Wissensobjekten zu Wissenssubjekten.
MigrantInnen als MedienproduzentInnen** 144
VIKTORIJA RATKOVIĆ

**Über die Homo-Ehe hinaus.
Die BürgerInnenrechts-Agenda im breiteren
sozio-ökonomischen Kontext des Neoliberalismus** 161
MATE ĆOSIĆ/HANNES DOLLINGER

**Privileging Oppression. Contradictions in
Intersectional Politics** 170
ANTONIO (JAY) PASTRANA, JR.

**Multikulturalismus – schlecht für Frauen, gut für
Männer? Konstruktionen ›fremder Männlichkeit‹
in liberalen und postkolonialen feministischen
Multikulturalismusdebatten** 191
PAUL SCHEIBELHOFER

5 WEGE DIFFERENT DENKEN

Zu diesem Kapitel	207
UTTA ISOP/VIKTORIJA RATKOVIĆ	
»Enough is enough« – »Ya basta!« Kein Gott, keine Nation, kein Konzern, kein Ehemann	210
UTTA ISOP	
Militante Untersuchungen als anarchafeministische Kritik und Praxis	231
STEPHANIE GROHMANN	
VOBIS – Verein für offene Begegnung und Integration durch Sprache. Ein Projekt von StudentInnen für und mit AsylwerberInnen	254
DENISE BRANZ	
Autorinnen und Autoren	261

1 Spiel der Differenzen¹

ZU DIESEM BUCH

UTTA ISOP/VIKTORIJA RATKOVIĆ

»Now, I was born a slave, a rebel, an inherent queen no thing,
situation or person can steal my birthright I came forth in the
night a force to be unreckoned with [...]
Some may attempt to falter my steps... knock me down... but I am
resilient... I just bounce [...]
Able to leap small minds in a single bound
Land feet first on the ground«

Ursula Rucker (2001)

»Es gibt keine Inseln im Falschen!« Nein, aber Halbinseln: [...] Räume, in denen Menschen sich ein Stück weit eine andere Wirklichkeit erschaffen und ausprobieren, wohin es gehen könnte. Räume, die es Menschen durch die darin gelebten anderen Selbstverständlichkeiten erlauben, sich anders zu entwickeln, als dies außerhalb solcher Halbinseln möglich ist. [...] Materielle Verhältnisse und unseren gesellschaftlichen Kontext verändern bedeutet auch, den eigenen Alltag nach seinen »dissidenten Praktiken« (Carola Möller) auszuloten, das eigene Leben als potentiell revolutionär zu begreifen.«

Friederike Habermann (2009)

Differenzen problematisieren

»Differenzen leben« heißt der offene Titel dieses Bandes, der auch in Gegensatz zu »an Differenzen sterben« gesetzt werden könnte. Allerdings behaupten wir nicht, dass Differenzen an sich notwendigerweise als abstrakte oder auch konkrete Größe bereits soziale

oder gesellschaftliche Probleme, etwa Dynamiken des Ausschlusses, bedingen. Es wird hier davon ausgegangen, dass spezifische Interessen von mehreren gesellschaftlichen und global agierenden Gruppen zum Einsatz kommen müssen, damit »Differenzen« überhaupt zum Problem werden und zu sozialen, historischen und gesellschaftlichen Konflikten führen. So bergen weder ethnische, religiöse, geschlechtliche Unterschiede noch verschiedene sexuelle Orientierungen etc. per se Sprengstoff in sich. Erst der Einsatz dieser Differenzen als Begründungszusammenhang für die Ausübung von Herrschaft und für die Zurücksetzung von Interessen bestimmter Gruppen im Sinne eines »divide et impera!« führt zu scheinbar unlösbaren Konflikten von Unterschieden. »Einheiten«, sei es als nationale, ethnische oder geschlechtliche Größen, werden paradoxerweise neben Vielheiten und Differenzen gesetzt und interagieren mit diesen relativ konfliktfrei, bis die Notwendigkeit der Begründung von Herrschaft bestimmter Eliten dazu führt, Differenzen, Identitäten und Identitätslogiken für momentane, mittel- und langfristige Vorteilsstrategien zu nutzen.

Birge Krondorfer thematisiert beispielsweise vier strukturelle Formen von Herrschaft, welche Differenzen eröffnen:

»Es gibt meiner Ansicht nach aktuell vier beklemmend wesentliche ›Problemzonen‹, über die wir uns auseinandersetzen müssen. Um nicht im allgemeinen Elendsgewöhnungsschor mitzusingen.

Das Problem der Arbeit. Wir kämpfen in unseren Gegenden um die Schaffung von Arbeitsplätzen. Das ist nicht nur an sich paradox, sondern für die anderen Vielen, wo doch weltweit Millionen Menschen nachgerade in sklavenähnlichen Arbeitsbedingungen (nicht) überleben. Was wir vergessen ist, dass die Stellung der Arbeit in der abendländischen Geschichte eine sehr spezifische ist; sie gehört zu unserem Identitätshaushalt. Der so genannte Kampf um Arbeit ist also auch ein Kampf um unsere höchstheigene Selbstbestätigung.

Das Problem der ›dritten‹ Welt. Das eines der ersten Welt ist. Immer schon sind wir Angehörige (ob wir wollen oder nicht) eines alten ökonomischen Imperialismus und des Neo-Kolonialismus. Der Sozialstaat, in dem wir bei allen Schwierigkeiten leben, das ist global gesehen nicht nur das Unsoziale, sondern das Asoziale. Wir leben in einer virtuellen Realität; die wirkliche Realität, das ist der Hunger, die Millionen hungernden Menschen. Das haben die Linken immer verdrängt, nicht beachtet, nämlich, dass wir sehr gut leben vom westlichen Barbarentum. Unser Wohlstand ist unanständig.

Das Problem der Migration. Wir sind sozusagen ›von der Wiege an‹ gegen jede Form von Rassismus. Es gibt nicht nur hier eine Politik der Bösen, gegen die man sich selbstverständlich wendet. Wir wollen keine Festung Europa, wir lehnen Frontex genauso ab, wie den österreichischen Asylwahnsinn. Doch: ist es nicht auch so praktisch Sündenböcke zu haben, solche ›Fektereien‹,² die uns in Wirklichkeit in unserer Ungestörtheit belassen, in unserer geschützten Matrix? Uns die Wohlanständigen.

Das Problem der Geschlechter. Das wird bei den meisten Linken immer noch als Nebenwiderspruch gehandelt und steht doch quer in und zu allen Lebensbereichen. Um nur das mit der Arbeit zum hunderttausendstenmal zu sagen: Frauen weltweit, also auch bei uns, vollbringen neunzig Prozent des unter- und unbezahlten Arbeitens. Frauen haben nicht die Macht; die Macher, die die Welt an die Wand fahren, sind Männer. Die Rechte, das ist männlicher Protofaschismus, auch wenn er sich mit ›Rosen bekränzt‹ und die Kapitalkapitäne, die Souveräne des Kapitalismus, das sind Männer (Krondorfer 2010).

Das Gegeneinanderstellen von Interessen und die Auseinandersetzung um Herrschaftsstrukturen gerät dann in den Vordergrund, wenn Aushandlungsprozesse misslingen, wenn Gewalt, Hierarchie und Übervorteilung eingesetzt werden, wenn unterschiedliche Verhandlungspositionen nicht dieselben Sanktionsmöglichkeiten und Einflussmöglichkeiten besitzen, wenn die Mittel zu ungleich verteilt, wenn also die zur Verfügung stehenden Strukturen der Positionierung und Aushandlung hierarchisch dermaßen verzerrt sind, dass ein »Zusammenfließen« von Identitäten und Differenzen verweigert werden muss.

Differenzen und Identitäten werden je nach historischer und sozialer Verortung in Bezug aufeinander immer wieder neu erfunden und geschaffen, positionieren sich neu, verstehen sich anders durch Einflüsse und Ereignisse, die nunmehr durch die neu entstandene historische Situation ins Blickfeld geraten, grenzen sich ab, verbünden sich wieder. Differenzen werden von uns allerdings nicht als etwas Ursprüngliches verstanden, das durch zu essentialisierende Eigenschaften bestimmt wird. Vielmehr stehen Differenzen hier für Offenheiten und Öffnungen für Alternativen zu bestehenden, durch Herrschaft strukturierten, Verhältnissen, hin zu Formen des Zusammenlebens mit geringeren Gewalt- und Hierarchieformigkeiten. Kulturell und historisch mit tiefen Emotionen, Erinnerungen, Phantasien und Projektionen verbundene Differenzen eignen sich freilich

sehr gut dafür, dass aktuelle Eliten mit ihnen ihre Interessen durchzusetzen und abzusichern versuchen, weshalb die Frage danach, welche Differenz momentan wem nützt (cui bono?) entscheidend ist.

Inklusion und Exklusion

Institutionen und Organisationsformen, die mit der Hervorbringung von Differenzen und Identitäten befasst sind, bedienen sich oftmals der Prozesse von Inklusion und Exklusion. Genau wissen und kontrollieren zu wollen, welche Personengruppen zu welchen Funktionssystemen gehören und welche nicht, macht Prozesse der Selektion, der Inklusion und Exklusion notwendig, wiewohl die Kriterien, anhand welcher diese Prozesse vorgenommen werden, nur mit größter Anstrengung den Charakter der Willkür verleugnen können. Die meisten Institutionen in liberalen Demokratien sind darauf angewiesen, ihre Selektionskriterien transparent, einleuchtend, objektiv und dem Common Sense entsprechend aufzubereiten, um keinen öffentlichen Unmut zu erregen und Hegemonie abzusichern. Besonders interessant werden dann jene Prozesse, welche die Willkür von Ein- und Ausschlüssen anhand von Verschiebungen zwischen ihren Grenzen öffentlich machen, wie dies etwa am Beispiel von zivilgesellschaftlich erkämpften »humanitären Aufhaltenen« in Österreich zu erkennen ist. Aufgrund des vermehrten Einsatzes von Zivilbevölkerung, Bürgermeister_innen, Nachbar_innen usw. konnten Abschiebungen von Asylant_innen rückgängig gemacht werden, d.h., das bereits vollzogene »Fremdenrecht«, wird durch Gnadenakte seitens österreichischer Behörden aufgehoben. Auch hier gibt es gute Gründe, welche für das Bleiben von Asylwerber_innen sprechen, doch trotz dieser »guten Gründe« lassen diese zivilcouragierten Akte den Verdacht aufkeimen, dass die prinzipielle Ziehung von Grenzen zwischen Menschen mit dem Recht auf freien Personenverkehr weltweit und Menschen ohne Recht auf freien Personenverkehr nicht wirklich guten Gründen zu verdanken ist, sondern der Ausübung von Herrschaft, Gewalt und Willkür zur Absicherung der Interessen von privilegierten Gruppen und Gesellschaften vor den Ansprüchen der Ausgeschlossenen.

Kultur und Kulturwissenschaft

Institutionelle Kulturen befördern oder schwächen Praktiken der Selektion, Inklusion und Exklusion. Organisatorische Kulturen tragen ebenso wie Ökonomien und Politiken zur Stabilisierung von

Herrschaftsstrukturen bei oder dazu, letztere zu unterwandern. Die Symbolisierungspraktiken, mediale Imaginäre, die Gruppenphantasmen, Identitäten und Archetypen wie Stereotypen, welche Kulturen aufspannen, charakterisieren nicht nur die Ebenen der Ökonomie und Politik, sondern verstärken Dynamiken in diesen Feldern oder schwächen sie ab. Das Verhältnis von Eigentumsstrukturen etwa und ihren Symbolisierungsformen in medialer und Alltagskultur ist kein spiegelbildliches, sondern ein jeweils durch Interessen, Traditionen, Erwartungen, Ideologien verzerrtes. Und wie Stuart Hall dies ausdrückt, lässt sich selten entscheiden, welche Wirkungen größer sind, jene der tatsächlichen Eigentumsverhältnisse oder jene ihrer verzerrten Symbolisierungen, denn die kulturellen Symbole, Gegenstände und Praktiken üben eine eigenständige Form von Mächtigkeit und Einfluss auf Öffentlichkeiten und die einzelnen Personen aus:

»Ich habe etwas über Kultur gelernt: dass sie einerseits zutiefst subjektiv und persönlich ist und zugleich eine Struktur, die man lebt. [...] Seitdem kann ich nicht mehr verstehen, warum Leute denken, diese strukturellen Fragen seien nicht mit der Psyche verknüpft, mit Emotionen und Identifikationen. Denn für mich sind diese Strukturen Dinge, die man lebt. Ich meine nicht nur, dass sie persönlich sind, das auch, aber sie sind auch institutionalisiert, sie haben wirkliche strukturelle Eigenschaften, die dich zerbrecchen, die dich zerstören« (Hall 2000: 13).

Der politische Anspruch der Cultural Studies, zum Abbau von Gewalt, Herrschaft und Hierarchien aktiv und direkt beizutragen und die Analyse von massenkulturellen Prozessen, Produkten, Artefakten und Symbolisierungen, fehlt in den deutschsprachigen Kulturwissenschaften (vgl. Gerbel/Musner 2002) und wäre aus demokratiepolitischen Gründen als Desiderat zu formulieren.

Herrschaft und Unterdrückung

Die Herausgeberinnen dieses Bandes halten es für problematisch, wie beispielsweise Foucault dies konzipiert, den Begriff der Herrschaft und der Unterdrückung aufzugeben, und nur mehr mit einem Begriff der Macht zu arbeiten, der davon ausgeht, dass die Unterschiedlichkeiten der Einflussmöglichkeiten auf bestimmten Positionen in Feldern und Institutionen nur sehr gering im Verhältnis zum Gesamtsystem sind, sodass nicht mehr von »Subjekten der Macht«, geschweige denn von Herrschenden gesprochen werden kann. Diese

Sichtweise verschiebt die Perspektive weg von entscheidenden Zentren der Ausübung von Herrschaft, die mit besonders großen Gestaltungs- und Handlungsspielräumen ausgestattet sind (diese sind in der Lage, ganze Organisationen, Institutionen, gesellschaftliche Felder oder sogar Nationen zu prägen, in bestimmte Richtungen zu lenken, zu manipulieren oder einfach bedeutsam zu beeinflussen), hin zu der Perspektive, dass die Gesamtstruktur als ein Zusammenspiel unterschiedlicher Kräfteverhältnisse zu betrachten ist, welches nicht wirklich entscheidend von bestimmten Zentren oder besonders privilegierten Positionen aus zu bestimmen ist.

So ist der Begriff »Herrschaft« für uns ein zentraler, und zwar verstanden als »Zwang eines fremden Willens, den wir aufgrund unserer Lage dauerhaft akzeptieren« (Marx 1983 [1857/1858]: 400). Herrschaft besteht darin,

»über andere verfügen zu können: ihre Arbeit, ihren Körper, ihre Person. Herrschaft ist erzwungene soziale Kooperation. Die Kooperation ist erzwungen, weil die eine Seite sich nicht aus ihr lösen kann, weil sie nicht darüber bestimmen kann, was sie einbringt und unter welchen Bedingungen, weil sie keinen oder nur geringen Einfluss auf die Regeln der Kooperation hat« (Spehr 2000: 15f.).

Im Gegensatz zu der oben skizzierten theoretischen Position gehen die Herausgeberinnen dieses Bandes davon aus, dass es existentiell und funktionell bedeutsame Unterschiede in Privilegien, Einflussmöglichkeiten, Sichtbarkeiten, Reichweiten der Kommunikation, Schutz der positionellen und gruppenspezifischen Interessen, in institutionellen Akkumulationen von Artikulationsmöglichkeiten und in Verfügung über unterschiedliche Kapitalsorten gibt. So denken wir, dass es beispielsweise nicht nur qualitative entscheidende Unterschiede in Bezug auf Gestaltungs- und Handlungsspielräume zwischen den Positionen von Chefredakteur_innen einer Tageszeitung, Rektor_innen einer Universität, Ministerialbeamten_innen, von Obdachlosen, mittleren Angestellten in einem Rüstungsbetrieb oder von Kindergärtner_innen gibt. All diese Positionen und vor allem die Standes- und Berufsgruppen, Interessensverbände und Dynastien, in welche diese Positionen eingebettet sind, verfügen über ganz unterschiedliche soziale Einflussmöglichkeiten, Hierarchien und Herrschaftsstrukturen. Die Handlungs- und Lebensräume von Leiharbeiter_innen beispielsweise können meist weder in Reichweite, Druck

noch Durchsetzungskraft mit den Schutzräumen und Privilegiensstrukturen von Großindustriellen verglichen werden.

Ansätze der Frauen- und Geschlechterforschung

In den Gender Studies stellen die Konzepte der Intersektionalität und Interdependenz den Versuch dar, Verknüpfungen von unterschiedlichen Herrschaftsformen, Herrschaftstechniken und Prozessen der Inklusion und Exklusion vor allem kulturwissenschaftlich zu fassen. Dabei steht der Respekt gegenüber der Verschiedenheit von Unterdrückungsstrukturen in Geschichte, Funktionsweisen, Organisationsformen, ideologischen Argumenten, Eigentumsverteilungen und Ökonomien im Vordergrund. Ausgegangen wird von sozial konstruierten Ungleichheiten, die einander in bestimmten Gruppen und Individuen vervielfachen, überkreuzen, verknüpfen, verstärken oder auch abschwächen können. Besteht für relativ privilegierte Gruppen noch die Möglichkeit, die eine oder andere Diskriminierung zu kompensieren, so führen andererseits die Häufungen von Mehrfachdiskriminierungen wie Armut, Krankheit, Behinderung, u.v.m. oftmals zu großflächigen Zusammenbrüchen von Kooperationssystemen. Einige der wichtigsten historischen Eckpfeiler der Entwicklung des Ansatzes der Interdependenzen hat beispielsweise Katharina Walgenbach (vgl. 2007) wie folgt festgemacht:

- Die Kritik der proletarischen Frauenbewegung (z.B. Clara Zetkin in den 1920er Jahren) an der Bürgerlichen Frauenbewegung wegen der Ausblendung der Klassenproblematik.
- Die Wissens- und Theorieproduktion schwarzer Frauen und Feministinnen in den USA der 1970er Jahre wie z.B. durch das Combahee River Collective (»A Black Feminist Statement« 1977), welche den Zusammenhang von »Rasse« und Geschlecht systematisieren.
- Die Thematisierung von Double Jeopardy, der Triple Oppression und der Multiple Jeopardy in den 1970er Jahren von Frauen, die zwischen zwei oder mehr sozialen Bewegungen standen (z.B. zwischen der Behindertenbewegung oder der Schwarzen Bürgerrechtsbewegung und der Frauenbewegung).
- Der Intersectionality-Ansatz von Kimberlè Crenshaw, welcher betont, dass das Zusammentreffen verschiedener Ungleichheiten zum Ausschluss von spezifisch unterdrückten Personengruppen führen kann.

- Der »Doing-Difference-Ansatz« (Sarah Fenstermaker und Candace West) beschreibt wie Ungleichheiten, Ein- und Ausschlüsse durch soziale Praktiken hervorgebracht werden. Er ist an das Konzept »Doing Gender« von Candace West und Don Zimmermann angelehnt.
- Der theoretische Ansatz der »Achsen der Ungleichheit« (Cornelia Klinger) nimmt eine gesamtgesellschaftliche Perspektive ein und leistet eine Verbindung zwischen sozialen Praktiken und längerfristigen, gesamtgesellschaftlichen, globalen Strukturen. Für Klinger ermöglichen die drei Kategorien Geschlecht, Rasse und Klasse eine optimale Ausnutzung menschlicher Arbeitskraft für die Erzeugung von wirtschaftlichem Wachstum und Wachstum von Kapital. Die Löhne von weiblichen, farbigen und aus »unteren Klassen« stammenden Arbeiter_innen lassen sich sehr leicht senken und über Ein- und Ausschlüsse aus dem Arbeitsmarkt regulieren. Daraus entsteht der nötige Mehrwert.
- Schließlich Gender als Interdependente Kategorie (Katharina Walgenbach) mit der These, dass die Kategorie »Geschlecht« unterschiedlich gestaltet ist, je nachdem, mit welchen anderen Unterdrückungsstrukturen sie verbunden ist. Die Fragen nach dem »Wie« von Geschlecht und die Frage nach den Prozessen der Ein- und Ausschlüsse können nicht mehr beantwortet werden, ohne dass Fragen nach anderen interdependenten Ungleichheiten gestellt werden.

Soziale Bewegungen und Bündnispolitiken

Wie bereits oben angedeutet, gehen die Herausgeberinnen dieses Bandes nicht davon aus, dass Differenzen oder »das Sprechen von einem Wir« ausschlaggebend sind für ethnische, religiöse, ökonomische, geschlechterkritische oder sonstige Konflikte, Klassenkämpfe oder kriegerische Auseinandersetzungen. Im Gegenteil gehen wir davon aus, dass in vielen Bereichen von Gesellschaften kontinuierlich geübte Praxis in der Kooperation zwischen verschiedenen »Wir«, Identitäten und Differenzen besteht und dort die Idee, unterschiedliche Identitäten könnten die Notwendigkeit von Kooperation in Frage stellen, gar nicht auftaucht. Die Aktivist_innen sozialer Bewegungen in allen diesen Bereichen beispielsweise stellen sich stets wieder der Frage und der praktischen Herausforderung nach langfristigen und wirksamen Bündnispolitiken. Die genauen Analysen der Unterschie-

de verschiedener Herrschaftsstrukturen in ihren jeweils historisch sich wandelnden Erscheinungen unterstützen dabei die Zusammenarbeiten nicht immer, sondern können diese vielmehr erschweren. Theorien über Herrschaftsstrukturen, welche die gesellschaftlich geöffneten Differenzen lediglich nachvollziehen, benennen, analysieren und nicht dahin arbeiten, den Herrschaftstechniken des »divide et impera!« entgegen zu wirken, verstärken manchmal die Unmöglichkeit von dringend benötigten Bündnispolitiken und theoretischen Verbindungen zwischen den vielfältigen sozialen Bewegungen. Auch die Strategie der »Umwertung« von Differenzen, welche eine bedeutsame und in jeweils historischen Momenten sehr wirksame Vorgehensweise von sozialen Bewegungen sein kann (siehe die Queer-Bewegung, die Krüppel-Bewegung oder die Differenzfeminismen), erleichtert manchmal nicht das Eingehen von Bündnissen mit anderen sozialen Bewegungen, verhilft aber zur Profilbildung und dazu, entscheidende Schwerpunkte der eigenen Bewegung zu klären. Generelle Verunglimpfungen und Abwertungen bestimmter Strategien von sozialen Bewegungen oder bestimmter Entwicklungen von wissenschaftlichen interdisziplinären Fächern (wie z.B. die Abgrenzung von »Gleichheitsfeminismen«, »Differenzfeminismen«, »Queerfeminismen« und »poststrukturalistischen Feminismen«), die zwar einerseits zur Ausdifferenzierung des Feldes führen, behindern andererseits durch ihre oftmals eindimensionalen Positionsbestimmungen und Stigmatisierungen gemeinsame Vorgehensweisen. So sind Kritiken wie etwa die von Sedef Gümen und Castro Varela, wonach die »Festschreibung der Differenzen durch lediglich positive Bewertung und Anerkennung derselben [...] nichts anderes als eine reifizierende Sichtweise [ist], die dazu führt, »die den Differenzen unterliegenden sozialen Ungleichheiten neutralisieren [werden]« (Gümen 1996: 80; zit.n. Castro Varela 2007: 15) analytisch und bewegungsformalerisch zwar von großer Bedeutung, es muss jedoch theoretisch und praktisch darüber hinausgegangen werden, um Bündelungen und Zusammenflüsse von kritischen Wissenschaften und sozialen Bewegungen zu ermöglichen.

Differenzen im Dialog

Der Reflexion über die »toten Enden« einer Strategie und eines theoretischen Konzepts, die zu keiner verstärkten Kooperation von sozialen Bewegungen mehr führt, sondern diese eher behindert, muss

die Hervorhebung der Fruchtbarkeit in manchen historisch-sozialen Situationen entgegen gehalten werden, wie sie etwa Roger Bromley formuliert: »Räume der Differenz sind [...] häufig dialogische Räume, und nicht nur Orte, an denen neue Essentialismen und absolute Werte entstehen« (Bromley 2002: 795). Sowohl für die Entwicklung neuer Theorien zu Herrschaftsformen als auch für die Erzeugung neuer Formen der Zusammenarbeit zwischen sozialen Bewegungen, die immer wieder erfunden werden müssen, ist das Herstellen »lebendiger Felder der Differenz«, wie Brigitte Hipfl (2010) dies formuliert, von entscheidender Bedeutung.

Die Herausgeberinnen dieses Bandes gehen mit Günther Schlee davon aus, dass eine große Fülle an Differenzen nicht zu sozialen und gesellschaftlichen Konflikten führt, sondern wie selbstverständlich im Zusammenleben integriert und gelebt wird. Günther Schlee betont, dass »die integrativen Aspekte von kulturellen Unterschieden auf der Strecke [bleiben], weil Differenz einseitig als konfliktträchtig betrachtet wird. Dass soziale Integration auf höherer Ebene auch gerade durch Differenzen ermöglicht wird, also der Aspekt ›Integration durch Verschiedenheit‹ wird dabei vernachlässigt« (Schlee 2006: 17). Ein theoretisches Konzept, das diese beständige Offenheit von Differenzen und Identitäten gegenüber Dialogen, Polylogen, Neukonstituierungen und Gemeinsamkeiten betont, ist das des »in/appropriate Other« von Trinh Minh-ha, welches versucht, »Dualismen entgegenzuwirken, indem die Differenz nicht als eine Beschreibung sozialer Zustände auftaucht, sondern vielmehr als prozesshaft und nicht-ursprünglich dargestellt wird. Differenz wird somit nicht a priori bestimmt. Die Figur der ›in/appropriate Other‹ bleibt beständig in selbst-kritischer Bewegung« (Castro Varela 2007: 89; Minh-ha 1988: 76).

Zu dieser Publikation

Dieser Band ist der dritte in der Reihe Kultur & Konflikt des interdisziplinären Forschungsnetzwerks Kultur & Konflikt an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Das Netzwerk, getragen von der Fakultät für Kulturwissenschaft, der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung, dem Institut für Philosophie, dem Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaften, dem Zentrum für Friedensforschung und Friedenspädagogik sowie dem Zentrum für Frauen- und Geschlechterstudien, wurde 2005 gegründet und veranstaltet laufend

Workshops und Konferenzen, aus denen weitere (bereits erschienene und sich in Vorbereitung befindliche) Bände für diese Reihe entstanden sind. Die vorliegende Publikation baut auf der Tagung »Inklusion – Exklusion. Demokratie, Minderheiten und Geschlecht« im Rahmen des 7. Treffens der Einrichtungen für Frauen- und Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum vom 16. bis 18. Juli 2009 in Klagenfurt auf, die von den StudienassistentInnen des Zentrums für Frauen- und Geschlechterstudien, Hannes Dollinger, Elisabeth Koch und Sabrina Nepozitek konzipiert und organisiert wurde.

Dieser Band versucht, einige Verbindungen zwischen kulturwissenschaftlichen Analysen und herrschaftskritischen Themen und Theorien herzustellen. Dies ergibt sich schon aus dem sich durchziehenden Faden geschlechterkritischer Ansätze und von Autor_innen, welche die kulturellen Verwobenheiten von intersektionalen Herrschaftsformen und -techniken analysieren. Ein weiteres Augenmerk liegt auf der Vermittlung von Theorie und Praxis in diesem Band, der den Versuch unternimmt, theoretisch-wissenschaftliche Beiträge von mehrheitlich Nachwuchswissenschaftler_innen einerseits und aktivistische Feldberichte sowie Erfahrungsberichte aus sozialen Bewegungen andererseits miteinander in Beziehung zu setzen. Texte zu konkreten Initiativen und Projekten aus dem südlichen Teil Österreichs (Kärnten) werfen einige Schlaglichter auf die beispielhafte rechte Radikalisierung der Mitte und der Regierungsparteien und die Formen des Widerstands von unten in einem Land im Zentrum Europas.

Die Beiträge sind in vier Kapiteln gruppiert: Im ersten Teil werden sowohl spezifische Prozessierungen der Inklusion von Seiten der Staats- und Marktapparate in Bezug auf Migrant_innen und LGBTQ-Communities problematisiert als auch die Freiraum schaffenden Dynamiken von kommunalen Integrationsvorgängen in Bezug auf Migrant_innen-Communities ausgelotet. Anschließend werden wirtschaftswissenschaftliche und subjekttheoretische Argumente im Hinblick auf ihre Herrschaft stabilisierenden Ideologien und Kulturen in den Blick genommen. Einerseits geraten dabei das Feld der Ökonomie und andererseits die Überlebensbedingungen von Asylwerber_innen und Sans-Papiers in den Blick. Im dritten Kapitel hinterfragen die AutorInnen herrschende Perspektiven und Wertungen, etwa in den feministischen und lesbisch-schwulen Bewegungen und der Forschung. Abschließend werden diese Perspektiven ein Stück weiter beschritten, indem konkrete Aktivitäten, Konzepte, Praktiken und Lebensformen zur Diskussion gestellt werden.

Ausgehend davon, dass es notwendig ist zu hinterfragen, ob und wie »Differenzen integriert« werden sollen und wie »Globale und ökonomische Ausschlüsse« überhaupt entstehen und in der Annahme, dass es möglich ist, »Wege different zu denken« und »Perspektiven umzudrehen« werden in diesem Band Positionierungen von unterschiedlichen emanzipatorischen Bewegungen artikuliert bzw. Reflexionen auf und Auseinandersetzungen mit den herrschaftskritischen, manchmal anarchistischen oder basisdemokratischen Anliegen sozialer Bewegungen vorgenommen. Die dominierenden Überlebens-, Wirtschafts-, Arbeits- und Zerstörungs-Bedingungen in aktuellen Gesellschaften werden aus der Perspektive von Minderheitenpositionierungen und von Mehrheiten, deren Interessen zu minderheitlichen prozessiert werden (wie etwa jene von Frauen), der Sans-Papiers und Asylwerber_innen, von Migrant_innen, queeren Bewegungen, Subjekten des globalen Hungers, Lesben, Schwulen und Transgenders und ökonomisch ausgegrenzten Massen kritisiert und es wird der Versuch unternommen, Perspektiven der Transformation dieser Bedingungen zu eröffnen, auf dass das Spiel und die Politik der Differenzen offenbar werden und Widerstand unterstützt wird.

Klagenfurt/Celovec, im November 2010

Anmerkungen

1 | »Es geht nicht um einen neuen statischen Zustand der Mischung, letztlich die Vereinheitlichung aller Unterschiede zu einem undefinierbaren ›Mischmasch‹, sondern um einen dynamischen Prozess: Aus dem Spiel der Differenzen entstehen immer neue Differenzen, und damit stets neue Vielfalt« (Wintersteiner 2006: 76).

2 | Maria Fekter ist die österreichische Innenministerin und somit für »Abschiebungen« zuständig.

Literatur

Bromley, Roger (2002): »Stets im Aufbau. Das Aushandeln von diasporischen Identitäten«. In: Andreas Hepp/Martin Löffelholz (Hg.), Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation, Konstanz: UVK.

- Castro Varela, María do Mar (2007): *Unzeitgemäße Utopien. Migrantinnen zwischen Selbsterfindung und Gelehrter Hoffnung*, Bielefeld: transcript.
- Combahee River Collective (1977): »A Black Feminist Statement«, www.feministezine.com/feminist/modern/Black-Feminist-Statement.html (Stand: 26.11.2010).
- Crenshaw, Kimberlé (1991): »Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics, and Violence against Women of Color«. In: *Stanford Law Review*, Vol. 43, No. 6, S. 1241-1299.
- Habermann, Friederike (2009): *Halbinseln gegen den Strom. Anders leben und wirtschaften im Alltag*, Königstein/Taunus: Ulrike Helmer.
- Hall, Stuart (2000): »Die Formierung eines Diaspora-Intellektuellen«. In: Ders., *Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3* (Nora Rätzchel, Hg.), Hamburg: Argument Verlag, S. 8-17.
- Hipfl, Brigitte (2010): Podiumsdiskussion »Kritik des Okzidentalismus« am 10.3.2010 in Klagenfurt.
- Gerbel, Christian/Musner, Lutz (2002): »Kulturwissenschaften: Ein offener Prozess«. In: Lutz Musner/Gothart Wunberg (Hg.), *Kulturwissenschaften. Forschung – Praxis – Positionen*, Wien: Facultas Verlag, S. 9-27.
- Gümen, Sedef (1996): »Die sozialpolitische Konstruktion ›kultureller‹ Differenzen in der bundesdeutschen Frauen- und Migrationsforschung«. In: *beiträge zur feministischen theorie und praxis* 42 (19), S. 77-89.
- Krondorfer, Birge (2010): »Rede zum 1. Mai«, <http://wien.kpoe.at/news/article.php?story=20100503114705954> (Stand: 26.11.2010).
- Marx, Karl (1983 [1857/1858]): *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, Berlin: Dietz Verlag, <http://dhcm.inkrit.org/wp-content/data/mew42.pdf> (Stand: 26.11.2010).
- Minh-ha, Trinh T. (1988): »Not you/Like You: Postcolonial Women and the Interlocking Question of Identity and Difference«. In: *Inscriptions* 3 (4), S. 71-77.
- Rucker, Ursula (2001): »Womansong«. In: Dies., *Supa Sista*, Berlin/New York: !K7 Records.
- Schlee, Günther (2006): *Wie Feindbilder entstehen. Eine Theorie religiöser und ethnischer Konflikte*, München: Verlag C.H. Beck.
- Spehr, Christoph (2000): *Gleicher als Andere. Eine Grundlegung der Freien Kooperation, zugleich – preisgekrönt! – Beantwortung der*

von der Bundesstiftung Rosa Luxemburg gestellten Frage: »Unter welchen Bedingungen sind soziale Gleichheit und politische Freiheit vereinbar?«, Bremen.

- Walgenbach, Katharina (2007): »Gender als interdependente Kategorie«. In: Katharina Walgebach/Gabriele Dietze/Antje Hornscheidt/Kerstin Palm (Hg.), Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität, Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 25-64.
- Walgenbach, Katharina/Dietze, Gabriele/Hornscheidt, Antje/Palm, Kerstin (Hg.) (2007): Gender als interdependente Kategorie. Neue Perspektiven auf Intersektionalität, Diversität und Heterogenität, Opladen/Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- West, Candace/Fenstermaker, Sarah (1995): »Doing Difference«. In: Gender & Society, 9, S. 8-37.
- West, Candace/Zimmermann, Don H. (1987): »Doing Gender«. In: Gender & Society, 1, S. 125-151.
- Wintersteiner, Werner (2006): Poetik der Verschiedenheit. Literatur, Bildung, Globalisierung, Klagenfurt/Celovec: Drava.